

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 84 (2019)
Heft: 3

Buchbesprechung: Rauracia : Veröffentlichungen zur Landes- und Kulturgeschichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rauracia – Veröffentlichungen zur Landes- und Kulturgeschichte

Siedlungsgenossenschaft Freidorf (Hg.):
Das Freidorf – Die Genossenschaft. Leben in einer aussergewöhnlichen Siedlung. Christoph Merian Verlag. 204 Seiten, 136 Abb., gebunden. CHF 49.–/€ 48.– ISBN 978-3-85616-898-8

Vor den Toren der Stadt Basel und fernab des Dorfkerns von Muttenz wurde 1919 eine genossenschaftlich organisierte Gartenstadt gegründet, die bis heute Bestand hat. Ausführlich berichtet darüber Matthias Möller im Hauptartikel dieser BHbl-Nummer. Er erwähnt auch das Erscheinen einer grösseren Publikation, die anlässlich der 100-Jahr-Jubiläums der Siedlungsgenossenschaft in den Handel kommt.

Das ansprechend gestaltete Buch, sorgfältig betreut vom Herausgeberteam Conrad Bolliger Maiolino, Philipp Potocki und Maria Wermelinger-Jäggi (alle drei im Freidorf zu Hause), will ausdrücklich kein Buch über die Geschichte der Genossenschaftssiedlung sein, sondern eine spannende Dokumentation für die Siedlerinnen und Siedler sein und überdies für die alle, die sich für das Freidorf, für das Leben und für den Geist der Siedlung interessieren. Ganz nah ans Leben im Freidorf führen hier zwischen die Kapitel eingestreute Porträts von Personen, die engen, ja oft einen direkten Bezug zur Siedlung haben.

Nach einem einleitenden Kapitel des Herausgeberteams zum «Freidorf gestern, heute und in Zukunft» führt uns der Architekt und Publizist Caspar Schärer ins Leben und in den Alltag der Kinder, Frauen und Männer ein, macht uns aber auch in Kurzporträts mit jenen Herren bekannt, die eine führende Rolle in den

Anfängen des Freidors gespielt haben. Die Kunsthistorikerin Dorothee Huber setzt sich unter anderem mit der Frage des Denkmalbegriffs auseinander, verweist auf heftige Diskussionen rund um den Erhalt des Gesellschaftshauses und geht auf die Bedeutung von Dokumentationsfotos von Theodor Hoffmann ein, die das Freidorf der ersten Stunde zeigen. Die zumeist unbelebten, entsprechend eindrücklichen Bilder sind heute wie das ganze Freidorf-Archiv, wohlgeordnet von Philipp Potocki, im Staatsarchiv deponiert. In Hubers Kapitel finden sich ausklappbar zwei Pläne, für den Viererblock und für das Doppelhaus, unterzeichnet vom Genossenschaftspräsidenten Johann Frei und vom Architekten Hannes Meyer. Der spätere Bauhaus-Direktor lässt auf den ersten Blick im Stil des Freidors, den Huber dem Neuklassizismus zuordnen würde, noch wenig sichtbar werden von dem bei ihm bald wichtig werdenden Neuen Bauen, doch die Grundsätze sind bereits vorhanden. Für Meyer ganz zentral waren «Einfachheit, Gleichheit und Wahrhaftigkeit» – für die Architektur und für die Genossenschaft.

Unter dem Titel «Genosse wird, wer schafft!» beschreibt der Kulturwissenschaftler Matthias Möller, wie die Siedler, anders als in einem gewachsenen Dorf, das gemeinschaftliche Leben organisierten. Der allgemeine gesellschaftliche Wandel konnte allerdings nicht alles in die Gegenwart retten. Der Alltag im Freidorf von heute ist somit weit entfernt von jenem in der kleinen Welt des Freidors der ersten Jahrzehnte. Aber manches, was es zum Zusammenhalt braucht, existiert auch heute und trägt Elemente des «Frei-

dorf-Gedankens» weiter. So ist der Pioniergeist heute noch spürbar und man ist stolz auf das Werk.

Die Stadtplanerin und Landschaftsarchitektin Sabine Wolf beleuchtet mit ihrem Beitrag die Umgebungsgestaltung der Siedlungsgenossenschaft. Die Autorin zeigt deutlich auf, was man bei einem Rundgang durch die Siedlung feststellen kann: Die heutigen Siedlerinnen und Siedler sind heute oft weit entfernt vom Bedürfnis, ernährungsaufkark zu leben. Statt der Selbstversorgung dienen viele Gärten als erweiterte Wohnzimmer und als Spielplatz – und auch die Allmenden werden heute nicht mehr für den Anbau von Obst, Gemüse und Hackfrüchten genutzt. Der Beitrag stellt abschliessend spannende Überlegungen zur Siedlungsökologie an. In einer Zeit von Globalisierung und der Frage, wie das Geld der Zukunft aussieht, ist ein weiterer Beitrag von Caspar Schärer ganz besonders lesenswert: Im Freidorf bezahlte man zwischen 1920 und 1948 mit einer eigenen Währung. Ausgeben konnte man es unter anderem im eigenen Konsumladen und im Restaurant. Das Buch mit vielen historischen und aktuellen Fotografien schliesst mit einer detailreichen Chronik zur Geschichte des Freidorfs.

dw

Stefan Burkhardt: Die Geschichte der Florettspinnerei Ringwald AG und andere Geschichten aus dem alten Niederschönthal. Eigenverlag 2018, 182 Seiten, illustriert. 25 Franken (Bezug über 079 387 43 30 oder stefan.burkhardt@gmx.ch)

Es mag erstaunen, dass noch nie ein Buch über das Gewerbe- und Industriegebiet Niederschöenthal und insbesondere über die Florettspinnerei Ringwald geschrieben wurde. Natürlich findet man verstreut vieles darüber, manchmal aber erst nach

mühsamer Suche oder als Konvolute im Schweizerischen Wirtschaftsarchiv der UB Basel und im Staatsarchiv Basel-Landschaft. Aber es braucht dann auch eine Person, die von Kindsbeinen her durch die Grosseltern mit dem Niederschöenthal und mit der Arbeit in der Florettspinnerei, in der «Floretti», verbunden war und Zeit und Interesse fand, nachzugraben und systematisch zu recherchieren – und die Erkenntnisse zwischen zwei Buchdeckel zu bringen.

Stefan Burkart ist eine solche Person, der durch seine Forschungen und manches Gespräch mit Zeitzeugen eine Lücke in der Baselbieter Industriegeschichte schloss, aber auch aufzeigt, wie eine Fabrik die Identität der Menschen prägt und was für ein Verlust für den Einzelnen und für die Gemeinschaft deren Schliessung und der spätere Abbruch bedeutet.

Die «Floretti» war zwischen 1882 und 1957 nicht irgendein «Fabrikli» sondern mit fast 1000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu den besten Zeiten die grösste Fabrik im Kanton Basel-Landschaft, zusammen mit der global tätig gewesenen «Schappe Arlesheim» (SIS), von der sie schliesslich feindlich übernommen und 1957 geschlossen wurde. Ein weiteres Opfer der Schweizer Textilkrise.

Wie Burkart ausführt war die «Floretti» aus einer Baumwollspinnerei hervorgegangen. Ihre Spezialität wurde aber das Verspinnen der Florettseide. Der Begriff kommt vom französischen «fleuret», das äussere rohe Gespinst des Seidenkokons, der für die Seidenindustrie ein Abfallprodukt war und auch Schappe genannt wurde. Nachdem man diesen Abfall als einen Rohstoff erkannte, aus dem man mit entsprechender Technik eine minderwertige, aber jetzt auch von breiteren Kreisen bezahlbare Seide spinnen konnte, entstanden insbesondere in Regionen mit blühender Seidenindustrie entsprechende Betriebe.

So auch am Standort Niederschöntal, der ja auch sonst, die Wasserkraft der Ergolz nutzend, Platz für allerlei Gewerbe bot. Genannt seien hier eine Papiermühle, ein Eisenhammer und die Drahtzugmühle. Mit letzterer verbindet sich ja die traurige Geschichte der Drahtzugmüllerin, die ihren Mann vergiftet hatte und als letzte Frau im Kanton 1840 auf dem Liestaler Gestadeckplatz geköpft wurde. Dies nur eine der Episoden, die Burkart ebenfalls erzählt, wie auch jene des zeitweise im Niederschöntal lebenden Konrad Farner, einem marxistischen Intellektuellen, mit seiner Familie ein Opfer der Schweizer Form des «Kalten Krieges».

Thematisiert werden aber auch die Arbeiterbewegung, die Arbeitersiedlungen, der Konsumverein, die Blaukreuzmusik, die eigene Feuerwehr, die Fabrikvillen und die zwei Bauernhöfe, die einst in Niederschöntal wirtschafteten. Ein Quellenverzeichnis beschliesst das sorgfältig verfasste Werk über ein fast vergessenes Industriequartier, dessen in «Schöntal» verkürzter Name primär für ein Einkaufszentrum und ein grosses Seniorencenter steht.

dw

Peter Erhart / Rafael Wagner: Beziehungen der frühmittelalterlichen Abtei St. Gallen zum Augstgau, in: *helvetia*

archaeologica 48/2017, Heft 190, S. 38-69, 22. Abb. CHF/€ 22.- (Bestellung: Redaktion Rudolf Degen, Stegmattenweg 44, 4105 Biel-Benken, rudolf.degen@gmx.ch)

Das Titelbild des hier kurz anzuseigenen Heftes zeigt die älteste Urkunde des Augstgaues, 752 in (Kaiser-)Augst ausgestellt und Schenkungen an das Kloster St. Gallen festhaltend. Das im Innenteil des Heftes auch farbig wiedergebene Dokument macht augenfällig, was der Beitrag von Erhart und Wagner überdeutlich macht: Ohne den Urkundenschatz des ältesten Klosterarchivs des Abendlandes wäre es um die Erforschung der frühmittelalterlichen Besiedelung Alemanniens bedeutend schlechter bestellt. Das hiesse auch: Das Wissen über den Augstgau, zu denen in der klösterlichen Besitzlandschaft um 825 auch Füllinsdorf und Muzzach (Firinsuilla und Munciaco) gehört haben. Im Beitrag vorgestellt wird auch der «Basler Zettel», mit dem eine besondere Form der Verbrüderung von Menschen aus dem Augstgau mit dem Kloster St. Gallen erkennbar wird. Thematisiert werden auch die Fragen einer möglichen königlichen Intrige um die Kaiseraugster Galluskirche und das Schicksal der sankt-gallischen Klostergüter im Hoch- und Spätmittelalter.

dw